



Abend:

Zeitung.

295

Sonnabend, am 10. December 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Vater und Tochter.

(Fortsetzung.)

„Ueber die eigentliche Veranlassung der seltsamen Laune meines Meisters, dürfte wohl schwerlich jemals Aufklärung zu erhalten seyn! — Er selber schweigt hartnäckig darüber, von seinem früheren Leben ist hier Niemanden etwas bekannt und ich weiß von der ganzen Geschichte nicht mehr als Ihr alle, nämlich, daß Walthers, als er vor zwölf Jahren sich hier niederließ, unter mehreren anderen meisterhaft gemalten Bildern, das eines etwa 5 Jahr alten, lieblichen blonden Mädchens darstellte. Ueber das Bild war ein unbeschreiblicher Zauber ausgegossen, der jeden Beschauer innig ergriff und fesselte, so, daß Jeder sich nur mit Mühe von der reizenden Kindergestalt abwandte und besonders die Frauen immer wieder zu ihr zurückkehrten. — Das Bild verschwand von der Ausstellung, bevor diese noch geschlossen wurde, sie hatte damit ihren größten Reiz verloren, und wurde, so lange sie noch wahrte, fortan nur wenig mehr besucht.“

In den nächsten zwei Jahren stellte Walthers treffliche historische Bilder aus, die ihm die Bewunderung der Kenner erwarben, doch sein erstes Bild lebte in der Erinnerung Aller, die es gesehen hatten, fort, und keins seiner späteren Werke, so meisterhaft sie immer waren, vermochte es, eine ähnliche Wirkung hervor zu bringen. —

Da, im dritten Jahre — stellte er abermals das Bildniß eines jungen Mädchens aus. Im Catalog

war es ausdrücklich unter der Bezeichnung: „Das verlorene Kind“ aufgeführt. — Alle die jenes Bild vor drei Jahren gesehen hatten, fanden sogleich, daß es dasselbe Kind darstelle, aber um drei Jahre älter, Haar und Augen etwas dunkler und in den Zügen des lieblichen Gesichtchens das Aufdämmern einer tiefen, innigen Wehmuth, und so erschien das Bild innerhalb 6 Jahren noch zweimal wiederholt, immer um 3 Jahre älter. Unübertrefflich war der Ausdruck in dem Kopf des dreizehnjährigen Mädchens, wie wir es vor drei Jahren erblickten, und Alles ist jetzt auf die nächste Kunstausstellung gespannt, denn nicht unbekannt blieb es, daß Meister Walthers abermals das verlorne Kind gemalt habe.“

„Ist Walthers verheirathet?“ fragte Eduard.

„Er war es nie, so viel ich weiß!“

„Es mag,“ nahm Carl das Wort, „es mag von dem Meister Walthers mit dem verlorenen Kinde wohl so eine Grille — eine selbstgestellte Aufgabe seyn, wie bei jenem englischen Maler, der sich einbildete, die Geister großer Verstorbener machten ihm sichtbare Visiten, worauf er denn ganz vortreffliche Portraits von Alexander, Julius Cäsar, Sappho, ja vom Socrates und Homer malte. Einmal besuchte ihn das Gespenst eines Flohes, er malte es und sein Gemälde stellte einen stattlichen Mann in dunkelrother Kleidung dar, mit einem schönen, aber einen wilden, blutdürstigen Character ausprechenden Gesichte, vor allem hatten die großen schwarzen Augen einen wahrhaft vampyrmas

figen Character; in der Hand hielt der Mann einen mit Blut gefüllten Pokal — wie der wunderliche Maler geheißen, habe ich leider vergessen, doch entsinne ich mich noch, daß er als Hofmaler vor nicht gar langer Zeit verstarb.“

„Ganz Recht!“ fiel Eugen ein, „auch ich entsinne mich, von dem seltsamen genialen Hofmaler gelesen zu haben, dessen Name mir ebenfalls nicht mehr im Gedächtnisse ist — doch möcht' ich meinen Meister Walther keinesweges mit ihm zusammenstellen, da ich fest überzeugt bin, daß Walther's „verlorenes Mädchen“ nicht das bloße Erzeugniß einer aufgeregten Künstlerphantasie ist — sondern wirklich existirt und daß der Verlust des Kindes ihn tief und sein Inneres verstörend ergriff.“

„Was Ihr doch alles zusammenfaset!“ rief Eduard lächelnd, „um Euch ein Geheimniß zu erklären, dessen Lösung am Ende die allereinfachste ist. Entweder hat der Meister Walther sich wirklich nur als Künstler die Aufgabe gestellt, das Bild eines reizenden Weibes in jedem Lebensalter — von dem des Kindes an, bis zur Matrone zu entwerfen, und damit fortzufahren, so wie er selber altert — und das wäre allerdings eine geistreiche, geniale Idee — oder, er verlor wirklich durch den Tod ein liebes Kind und findet nun einen süßen Trost darin, sich's zumalen, wie er sich es vorstellt, daß es sich ausgebildet haben würde, als Kind, Mädchen und Jungfrau, so es erfüllend, was der Dichter Dehlenschläger in der Zueignung seines Correggio so schön als wahr ausspricht:

„Wer hält das flücht'ge Leben?
Wer zaubert es zurück?
Wer kann ihm Halt geben?
Wer hascht den Augenblick? —

Das thut der Wiederstrahler
Im dunklen Tag, das Licht,
Das thut der gute Maler“ etc.

„Ei!“ entgegnete Eugen, „eine natürliche Lösung des Geheimnisses bestreite ich keinesweges, aber ob sie so einfacher Natur wäre, als Du meinst, bleibt noch immer eine verfängliche Frage. Nimm an: das liebliche Kinderbild sey das Portrait der ersten Liebe des Knaben Walther gewesen! Erinnert Euch an Heine's todte Maria.“ —

Eduard schrieb in komischem Entsetzen auf:

„Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens,
Nur von der todten Maria sprich mir nicht.“

„Was? sind wir seit Heine unseligen Andenkens von seinen Nachtretern nicht auf die himmelschreiendste Weise mit todten Marien chikanirt worden?! Jeder in Bandgeschäften oder in Fettwaaren Reisende, der seit Anno 27

seine Reisebilder, Reiseblüthen, Reiseblumen, Reiseträume, Reiseskizzen, kurz, seine merkwürdige Reise von daher nach dorthin, bei Hunger in Leipzig, Glück in Leipzig, Schreck in Leipzig, Basse in Quedlinburg, Voigt in Ilmenau oder gar in der Hofbuchdruckerei zu Altenburg herausgab, brachte uns, es that's sonst nimmermehr! — eine „todte Maria.“ Ost war es sogar an einer nicht genug, und nachdem man für die Erste phantasirt, die zweite verführt, die Dritte emancipirt hatte, wurde die Vierte schließlich canonisirt, denn: „junge Libertins, alte Mucker,“ — das Sprichwort ist von mir, und ich hoffe, daß es bald das Bürgerrecht in dem Brockhaus'schen Sprichwörterbüchlein erhalten wird.“

Die Freunde lachten, Carl bemerkte: „Man hält gewöhnlich Heinrich Heine für den „Erfinder“ der „todten Marie,“ dem ist aber nicht so! Freund Heine, der sehr viel liest, und das Gelesene sich meisterlich anzueignen weiß, gerieth einmal über Byron's „Don Juan“ und las zu Anfang des sechsten Gesanges:

„I have a passion for the name of Mary,
For once it was a magic sound to me.“

„Gefunden!“ rief er, las keine Zeile weiter von „Don Juan,“ sondern schrieb das Capitel von der todten Marie — „vous pleurez Madame!“ — die Folgen kennen wir Alle! Ich meine: die vielen traurigen Nachahmungen einer genialen.“

„Wir sind auf den Holzweg gerathen!“ sprach Eugen: „auf die neuere deutsche Belletristik, und ich trage darauf an — auf die Statuten unseres geselligen Vereines mich berufend — daß wir stracks davon ablenken. Poß Wetter! Was haben Leute unseres Schlages mit der neueren Literatur zu schaffen? Wir, die wir nur nach dem Schönen, Lebendigen, Wahren streben, nicht weil wir so ungeheuer geistvoll und ehrwürdig sind, sondern, weil wir uns amüsiren wollen. Wollt Ihr die todten Marien nicht gelten lassen, bon! haltet Euch an die Lebenden! vor allen aber laßt uns einander das Wort geben, daß wir den Circus des Signor Alessandro besuchen, so wie er eröffnet ist. Ein schönes Weib, im graziösen Tanz auf wildem Rosse dahinfliegend, ist das beste Gegengift gegen Herzweh, Gehirnnebel und — neue Literatur.“

„So sey es!“ riefen Alle und erhoben sich, denn die Mittagstunde schlug.

Der Circus des Signor Alessandro Bondini war schon kurze Zeit nach Eröffnung der Casse dergestalt mit Schaulustigen angefüllt, daß keine Billets mehr ausgegeben wurden.

Ein dumpfes Gemurmel, ausgehend von der erwartungsvollen Menge zog durch den Raum, und verschwamm in den Lüften. Der Circus war unbedeckt und der reine blaue Pfingsthimmel schaute lächelnd herab auf den lichten Kreis, wo nun bald das lecke lustige Spiel beginnen sollte.

Ein leidlich gutes Orchester, wie man es hin und wieder in einigen Städten des nördlichen Deutschland's antrifft, ließ nun eine rauschende Janitscharen-Musik ertönen und mit gewaltigen Saltomortales flogen ein Polichinelle und ein Bajazzo durch die Pforte in die Mitte des Circus, sprangen einigemal über einander weg, und stellten sich dann in gebrochnem Deutsch jeder dem Publicum vor.

Jetzt erschien der Stallmeister in glänzender Uniform, die beiden komischen Personen verfehlten nicht das Publicum auf die höchstwichtige Erscheinung aufmerksam zu machen, sie rühmten auf übertriebene Weise seine Geschicklichkeit, seinen Anstand, seine Tugend, und vor allem seine großen, spiegelblanken Stolsenstiefeln, womit er aber keine großen Sprünge vollführen könne, weil die größte Tugend zu Zeiten etwas unbequem seyn müsse. —

Der Stallmeister unterbrach die tiefsinnig-malitiosen Verhandlungen Polichinelle's und Bajazzo's, indem er mit seiner Peitsche ihnen um die Füße knallend sie aufforderte, dem Signor Impressario Alessandro Bondini die Bahn zu öffnen.

Polichinelle und Bajazzo sprangen dienstfertig an die Pforte, öffneten sie, und auf schäumendem schwarzem Rosse jagte der Genannte in den Kreis.

Es war ein herrlicher, schöner Mann, voll Kraft und Feuer, vereint mit Anmuth und Eleganz, sein Costüm war eben so reich als geschmackvoll phantastisch, aber in seinem Auge flammte eine Wildheit, welche in demselben Grade erschreckte, als sie entzückte, wenn er dahin rasste, die kühnsten Stellungen und Sprünge anscheinend ohne alle Mühe und Anstrengung machte. Seine Kühnheit und Ausdauer schien ohne Grenzen und als er zum Schluß seiner Production auf sieben ungesattelten Rossen den sogenannten Hüllensflug unternahm, erbehte die Arena von dem Beifalls-Rufen der entzückten Menge.

Die sämtlichen Mitglieder der Gesellschaft bewährten sich als wackere Schüler ihres Meisters. Der Beifall steigerte sich mit jeder neuen Production und die ergötliche Laune der beiden Komiker trug nicht wenig dazu bei, die Heiterkeit des Publicums fort und fort auf gleicher Höhe zu erhalten.

Die heutige Vorstellung nahte sich ihrem Ende, noch war die Prima Donna der Gesellschaft nicht erschienen, da kündigte Polichinelle die Signora Maria Bondini an.

Der Assessor Lieblich, welcher auf der ersten Bankreihe des ersten Ranges saß, pugte seinen Sperngucker, seine Brille, und reckte den Hals weit vor, so saß er, ein lebendes Bild der gespanntesten Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, und unter der Menge gab es wohl nicht eine Seele, welche seine Spannung ihm nicht mehr oder minder nachempfunden hätte.

Trompeten und Pauken schmetterten ein äußerst reizendes Scherzo, von Hörnern, Flöten und Fagots eingeleitet, die Pforte öffnete sich, ein Blitz schien daraus hervor zu leuchten und durch den Kreis zu zucken — aber der Blitz war das schönste Mädchen auf silberweißem Zelter, war Maria Bondini.

(Fortsetzung folgt.)

Des Grafen Brühl Wirksamkeit für die Berliner königliche Bühne.

Darüber finden wir eine eben so sorgfältige als mit Thatfachen belegte Auseinandersetzung in der Beilage zu den „Berliner Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen,“ Nr. 254. Erfreulich und belehrend ist ein solcher Rückblick in jeder Beziehung, das Andenken des Todten ehrend und seichte wie schiefe Urtheile damals Lebender oder Ueberlebender berichtend. Der Verfasser dieses Aufsatzes, der eben sowohl von Pietät als von gründlicher Erörterung zeugt, stellt eine Summe von Erscheinungen während der Brühl'schen Administration zusammen, die eben so von unermüdeter Thätigkeit, wie von klarer Einsicht, eben so von Verehrung des Classischen, wie von Berücksichtigung jedes neueren Strebens, eben so von Vielseitigkeit in allen Zweigen dieses verwickelten Organismus, als vom Durchbringen jedes einzelnen derselben, vor allem aber von freudiger Anerkennung und Aufmunterung für alles Gute, Schöne, Rechte und Wahre zeugen, und daher wohl verdienten, in einer besonderen Schrift aus derselben Feder weiter ausgeführt zu werden.

Th. Hell.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Eisenach.

(Beschluß.)

Höfe's Kunstwerk besteht aus einer Reihe von kleineren und größeren Modellen, die aus feinem, weißem Holze mit einer so bewundernswürdigen Sauberkeit und Präcision en relief gearbeitet sind, und durch Gyps-Abgüsse so leicht vervielfältigt werden können, daß sie, eine reiche Musterkarte der gelungensten Vorbilder, für den Unterricht im Bossiren und Zeichnen, und also für Kunst- und Gewerkschulen, zu einem wahren Schätze sich gestalten dürften. Darum sind auch dieselben, nach einer wohlbedachten Stufenfolge, in drei Classen getheilt, so daß der Schüler, von dem Leichtesten beginnend, in fortschreitender Übung das Schwerste erlernt und das Höchste erreicht. Dabei ist die Wahl der Modelle, die auf viereckigen Tafeln (die größten derselben halten 1 $\frac{1}{2}$ Fuß im Quadrat, die kleinsten sind 4 bis 6 Zoll lang und 4 Zoll breit) bald zu ruhen, bald zu leben scheinen, so instructiv und mannigfach, daß nicht nur das Auge mit dem innigsten Wohlgefallen an diesen schönen Gebilden sich weidet, sondern auch die Seele und die Hand des Jünglings durch so gelungene Vorbilder unwillkürlich zur Nachahmung und am Ende zum eigenen Schaffen angeregt wird. Und insofern die Gestalten, welche diese Modelle bieten, nur selten in ihrer natürlichen Größe und doch in halb erhobener Arbeit uns entgegentreten, so fördern sie nicht bloß den Unterricht im Bossiren und machen das Auge mit den schönsten Antiken und den beliebtesten Bauverzierungen bekannt, sondern bieten auch den Zeichenschulen dadurch einen großen Vortheil, daß ihre Eleven nicht mehr nach todtten Vorzeichnungen und Bildern, sondern sogleich — wenn wir uns also ausdrücken dürfen — nach lebenden Gestalten und nach der Natur zu arbeiten gewöhnt werden.

Als die ausgezeichnetsten dieser Modelle, die wohl als Muster- und Meisterwerke der Holzschneidekunst gelten dürfen, nennen wir folgende: Einzelne Blätter, Obstgruppen, Rosenbouquet, antike Laubverzierungen und Vasen, ein Junokopf als Gemme, eine antike Opferfigur, der Genius des Capitols, ein Chor mit Pfeifern, jonische Säulenordnung, Arabesken, ein Löwe, ein macedonischer Reiter, nach Thorwaldsen u. s. w.

Möchte dieses mit so unverkennbarem Geschick und mit so unsäglich Mühe ausgeführte Kunstwerk recht bald in irgend einer Weise seine Bestimmung erreichen, also daß die Manen des Meisters, dem wir dieses schlichte Denkmal wohlverdienter Pietät weihen, sich darüber freuen dürften!

Die wunderbare Kunst, den Sonnenblick zu fesseln und das Licht zu zwingen, an der Staffelei zu sitzen — jene Kunst, deren Geheimnisse der geniale Daguerre in Paris der Welt erschlossen, hat auch in Eisenach ausübende Jünger gefunden. Denn seit einigen Monaten haben B. Sälzer und B. Schrumpf nach langen und schweren, eben so mühseligen als kostspieligen Versuchen ihren Daguerre'schen Apparat hier aufgestellt und liefern in wenigen Minuten für einen sehr geringen Preis (1 bis 3 Thlr.) die Portraits sowohl einzelner Personen als ganzer Familiengruppen und gesellschaftlicher Scenen. Obwohl nun das Licht zuweilen auch Zerrbilder zu Tage fördert, so übertreffen doch die meisten dieser photographischen Portraits, die jene Künstler uns mitgetheilt, an ansprechender Treue, an Reinheit der Ausführung und an Sanftheit des Tones alle ähnlichen Leistungen, die aus anderen deutschen Städten uns zu Gesicht gekommen. Darum empfehlen wir diese Lichtbilder auch denen, die

sich mit dem düsteren Tone derselben bisher nicht zu befreunden wußten, mit den Worten eines nachbarlichen Localblattes: „Die Portraits haben, wenn sie auch noch so klein sind, die größte Aehnlichkeit. Es kann Familien nur höchst wünschenswerth seyn, die Bildnisse aller ihrer geliebten Angehörigen in ganzer Figur, in der schönsten Gruppierung und der treuesten Wahrheit der Züge auf einer Platte beisammen zu haben und so die flüchtige Gestalt des Menschen zu fesseln, so treu und wahr, wie es kein Maler im Stande ist. Ja, als Andenken und Erinnerungzeichen sind diese Lichtbilder von unaussprechlich hohem Werthe, da die theuern Züge selbst sich auf der Platte abgedruckt haben. Keine Menschenhand hat das Bild entworfen und vollendet; es ist das Spiegelbild der Geliebten, der Freundin, der Mutter u. s. w., das, zarter als der feinste Stahlstich, die sanftesten Töne wiedergiebt. Und der sehr billige Preis der Portraits macht es fast Jedem möglich, sich ein so werthvolles Andenken an liebe Personen zu verschaffen.“

Edt.

Aus Wien.

Im November.

Der Winter ist vor der Thüre, oder er ist vielmehr, aller astronomischen Berechnung spottend, mit der Thüre in's Haus gefallen. Ein Blick aus dem Fenster belehrt uns, daß die Anwesenheit des eiligen Gastes aus Norden zur unläugbaren Thatsache geworden. Auf den Schwingen eines fürchterlichen Orkans kam er am Allerheiligens- und Allerseelenfeste dahergebraußt, klopfte klirrend an unsere Fenster und blickt nun, der bleiche Geselle, von den Dächern herab in unsere eiligst zum Winterstübchen gewordene Kammer. In der That hätte Niemand eine so pünctliche Erfüllung der Vorhersagung Witterungskundiger hinsichtlich eines ungewöhnlich frühen Wintereintritts geahnt; nun sich dies bewährt, steht wohl auch die Erfüllung der anderen Hälfte der Prophezeiung, „der heurige Winter werde ein sehr strenger seyn,“ zu erwarten. Jedenfalls müssen wir uns auf Gnade und Ungnade ergeben, und wie sehr sich Jeder auf das Schlimmste gefaßt macht, beweist das von allen Seiten her erschallende Holzabladen — Spalten und Sägen. Welch eines herrlichen Herbstes hatten wir uns dagegen voriges Jahr zu erfreuen! Fast bis zum neuen Jahre hin sonnige, weder von Stürmen noch Regengüssen gestörte Tage; allein, tempora mutantur, et — doch nein! nos mutamur non in illis, oder zu Deutsch: was Menschen, menschliche Gewohnheiten und Thorheiten betrifft, da bleibt es bei'm Alten, wie dieß z. B. mit Concerten, Theatern, Bällen und anderen dergleichen prophylactischen Langeweiles Heilungs- und Palliativmitteln der Fall ist, die nicht ausbleiben und unausweichlich applicirt werden, mögen Herbst und Winter wie immer beschaffen seyn. Sie sind die zuverlässigsten Prognostica und dem Kundigen Bürge genug für das unabwendbare Herannahen dieser oder jener Saison, ungefähr wie dem Naturvertrauten das Kommen oder Verschwinden der ersten Schwalbe, der herbstliche Fall des ersten Blattes, oder das Anschicken des Bären zum Hüttenbau, sie sind das Barometer mit der Skala unserer socialen Freuden- oder Leidensgrade, und je nachdem das Quecksilber — hinkte auch der ganze Vergleich, in diesem Ausdrucke liegt doch gewiß eine unverkennbare Wahrheit — also, je nachdem das Quecksilber dieses sensibeln Witterungspropheten steigt oder fällt, nähern wir uns dem Süd- und Schmelz- oder Gefrierpuncte dieser Saison oder Season — auf gut Französisch und Englisch — und unserer geselligen Lust.

(Fortsetzung folgt.)